

Die Schweiz,

Wer einmal nach St. Moritz kommt, sollte noch rund 20 Kilometer weiterfahren. Gleich hinter dem Silser Sees beginnt ab Maloja das Bergell. Eine Landschaft zwischen Alpen und Arkadien. Mit einem Fuß schon in Italien, den Kopf kühn in die Bündner Bergwelt gereckt.

Mit einem eigenen Dialekt, einzigartigen Delikatessen, mit einzigartigen Trails. Ein Lieblingsort, meint unser Redakteur.

betrachtet von Süden





Ein Regentropfen, der hier oben aufs Granitgestein prasselt, könnte über den Vorderhein in den Rhein und damit in die Nordsee, über den Inn und die Donau ins Schwarze Meer oder über die Mera und den Comer See ins Mittelmeer gelangen. Alles nur eine Frage von Zentimetern. Ich wähle den Weg nach Nordwesten und hinab zum Septimerpass auf gut 2300 Höhenmetern. Vor der Postkutsche und erst recht der Eisenbahn war das mal eine der wichtigsten Handelsrouten zwischen Mailand und Zürich. Damals, als die Waren noch auf dem Rücken über alle Berge getragen worden sind.

Das Bergell lag damals mitten auf dieser Route und doch am Rand der Welt. Die Bergbauern waren so arm, dass viele von ihnen nach Venedig oder Bergamo migrierten. Manche

kamen als reiche Konditoren, die berühmten Bündner Zuckerbäcker, zurück und errichteten imposante Palazzi. In einem solchen Palazzo, dem Pontisella in Stampa, werden wir die letzten beiden Tage unserer Reise wohnen.

Talentierte Zuckerbäcker gibt es im Bergell auch heute noch. Bei einem von ihnen, bei Patric Gonzales in der Panetteria Pasticceria Gonzalez in Vicosoprano werden wir tagsdrauf an einem Kastanienkuchenbackkurs teilnehmen. Die Kastanie ist sowas wie die Nationalfrucht des Bergells. Viele Familien haben noch eigene Kastanienhaine, in historischen Dörrhäusern werden die Früchte jetzt im Oktober im Rauch getrocknet. Traditionen, die hier noch gelebt werden und nicht nur für Tourist:innen aufgeführt.

Landwirte, die Lada Niva fahren

Also erst einmal ganz grundsätzlich: Was und wo ist das Bergell überhaupt? Das Bergell, im Bergeller Dialekt Val Bargaia, ist das Tal der oberen Mera zwischen dem Malojapass und Chiavenna. Oder etwas weiter gegriffen zwischen St. Moritz und dem Comer See. Es ist der südwestlichste Zipfel von Graubünden. An diesem Oktoberfreitag, als ich meine 40 Kilometer mit gut 2200 positiven Höhenmetern unter den Füßen habe, hat das Bergell 1613 Einwohner:innen, ein eigenes Krankenhaus, das Centro Sanitario Bregaglia, mit gerade mal zwei Betten und ein Kraftwerk, das die Stadt Zürich mit Strom versorgt. Kühn und betonroh guckt die 115 Meter hohe Staumauer des Albignasee runter ins Tal.

Warum sich das Bergell also so wunderbar für einen Trailurlaub eignet, ergibt sich bereits aus den Höhenangaben der einzelnen Orte. Maloja, die einstige Sommeralpe der Bergeller Bauern, liegt auf gut 1800 Metern bereits auf Augenhöhe mit dem Engadin. Chiavenna an der italienischen Grenze liegt nurmehr 333 Meter hoch. Drumherum ragen die Gipfel bis auf gut 3000 Meter. Gipfel, die keinen Skizirkus und keinen Massentourismus kennen. Und wenn man in Vicosoprano in der Arvenholzstube des Hotel Corona, dessen Name erst seit kurzer

Auf der Alp Petpreir liegen Bergkäse, Hirschsalami und 300 Franken in einer Kiste des Vertrauens. Sind alles ehrliche Menschen, die hier oben unterwegs sind



A

uf der Passhöhe des Juliers rostet eine Raumskulptur weithin sichtbar durch die Landschaft. Denkt man aus der Ferne. Und merkt aus der Nähe, dass das Origen-Theater, oder eben der Rote Turm, eine temporäre Holzarchitektur ist. Es ist ein Ort der Kunst und mehr noch der Gesellschaft, der hier in der Höhe, wo die Bergdörfer auf bis zu 1800 Metern Höhe ab den 1950er-Jahren leerer und leerer geworden sind, eine neue Identität schafft und alte Identitäten vermittelt. Konzerte finden hier oben statt, Ausstellungen und, an diesem Oktobermittag, eine minimalistische Klanginstallation.

Es sei, sagt der Komponist Kirill Richter, eine Meditation über den Herbst. Mir wird sie zu einer Meditation über das Traillaufen. Gut vier Stunden bin ich da an diesem Tag bereits unterwegs. Einem Tag, von dem man später sagen wird, dass er der letzte dieses Bergsherbstes gewesen sei. Noch einmal kurze Hosen, aber oben rum schon die Kaschmirmütze und eine Isolationsjacke.

Wohin mich dieser Tag bereits gebracht hatte? Über drei weitere Alpenpässe, von denen der erste, der Maloja, zugegeben der Ausgangspunkt war. Bereits beim Frühstück war diese Stimmung spürbar, alle wollten noch einmal raus, alle wollten noch einmal in die Höhe. Alle kannten den Wetterbericht, am nächsten Tag sollte der Regen kommen, am übernächsten Tag endet im Hotel Kulm Maloja die Sommersaison.

In einem nicht nur für einen Berliner stoischen Anstieg ging es hinauf zum Pass Lunghin auf 2644 Metern. Die Vegetation wird karger, die Landschaft rauer, aber die Sonne bekommt langsam Kraft. An ihren Strahlen ziehe ich mich die zusätzlichen 140 Höhenmeter auf den Piz Lunghin hinauf. On, die Schweizer Laufschuhmarke, hatte hier oben am Lughinsee 2019 eine temporäre Berghütte aufgeschlagen, auch weil das Lunghin geologisch betrachtet einmalig ist, die einzige kontinentale Dreifachwasserscheide der Alpen.



Zeit etwas unglücklich wirkt, auf die hausgemachte Pasta von Küchenchef Aldo Petti wartet, sitzt man unter Einheimischen, die bereits Menschen der südlichen Alpenseite sind. Auf den Tischen steht Rotwein und kein Bier.

Der schnellste und schönste Weg, das Bergell in seiner Fülle zu erfassen: die Via Panoramica von Cassacia bis nach Soglio, ein Schwalbenest am sonnenbeschienenen Nordhang, das bereits einmal als schönstes Dorf der Schweiz ausgezeichnet worden ist. 13 kupierte Kilometer durch die Natur- und Kulturlandschaft des Bergells. Vorbei an den sachlichen Nutzbauten der Kraftwerksgesellschaft und an den verfallenen Alpen der Kleinbauern. Im kleinen Weiler Roticcio hat sich ein talbekannter Architekt, Hansjörg Ruch, einen seltsam auratischen Waschbetonkubus in den Hang gestellt. Kurz vor Soglio durchrennen wir die ersten Kastanienhaine. Der Bauer, den wir später in Soglio wieder treffen werden – beim Aperó auf der Terrasse des Palazzo Salis, wir trinken Bier und keinen Rotwein –, fährt keinen Traktor sondern einen Lada Niva. Die Sense guckt hinten aus dem Kofferraum des rustikalen Geländewagens heraus. Landwirtschaft ist Handarbeit in diesen Höhen und an diesen Hängen.

Ziegen, die auf Menschen starren

Paolo Bocchiardo steuert ein ähnlich rusikales Gefährt, nur das sein 4x4 ein betagter Suzuki ist. Paolo Bocchiardo betreibt eine Bar, aber auf 2000 Höhenmetern. Eine Bar, die eben noch eine Ziegenalpe war. Was man daran merkt, das die Ziegen noch immer gerne vorbeikommen, wengleich es allenfalls noch die Großmütter der heu-

In jedem Bergherbst gibt es diesen einen Sonnentag, an dem man ahnt, dass er der letzte sein wird. Noch einmal in der kurzen Hose über alle Berge



tigen Ziegengeneration waren, die auf der Alp Petpreir gemolken worden sind. Bochiardo hatte sich erst im Frühjahr um Petpreir beworben. Sein Konzept, die Alp als eine Mischung aus Berg-hütte und Pop-Up-Restaurant zu betreiben, überzeugte. Im Sommer gab es Dinner auf dem Plateau über dem Silser See. Jetzt, nach dem ersten Frost, ist die Petpreir nur noch im Selbstbedienungsmodus geöffnet. In einer Metallkiste vor der Tür findet man Engadiner Bier und Engadiner Nusstorte, Ziegenkäse, Hirschsalami und Zirbelimona-de von einer Frau aus dem Tal. Dazu noch 300 Franken in der Kasse des Vertrauens. Sind alles ehrliche Menschen, die hier oben unterwegs sind.

Paolo Bochiardo füllt gerade die Vorräte auf. Eine zufällige Begegnung und ein Gespräch, das viel über die Möglichkeiten einer Region erzählt, deren Zukunft gerade darin liegen könnte, in der Vergangenheit nicht auf Ver-



In der Höhe: Hotel Maloja Kulm

Das Maloja Kulm (links oben) war schon eine Unterkunft, als Hotels noch Herbergen hießen. 1646 wurde auf der Hochalpe Maloja, kurz bevor sich die Straße in zackigen Kehren ins Bergell stürzt, ein erstes Hospiz gebaut. Ab 1870 wurde ein Hotel draus. Treppenhaus, Gaststube und einige Zimmer sind noch aus diesem Jahr. Die Alpen waren en vogue und mit dem beginnenden Automobiltourismus hatte das Maloja Kulm seine Berufung gefunden – als Haus an einer der spektakulärsten Alpenstraßen. Im Winter. St. Moritz ist nicht weit, stiegen auch mal Thomas Mann oder Charlie Chaplin ab. 2006 endete vorerst die Karriere des Maloja Kulm. Ehe es 2019 mit neuem Elan und lokalen Werten neu eröffnen sollte. Ein charmantes, zupackendes Betreiberpaar serviert Produkte aus dem Bergell und besinnt sich auf die Qualitäten des Hauses: Herzlichkeit, historischer Charme und eine exponierte Lage. Nicht weit vom Hotel startet in der Sommersaison immer dienstags, 6 Uhr, ein Traillauf mit der Tourismusefelin Eli Müller, die selbst begeisterte Läuferin und Rennradlerin ist. DZ ab 150 Franken. www.malojakulm.ch

Im Tal: Pontisella Bed & Breakfast

So ein Ort (Bilder rechts) ist selten. Ein Haus, noch ganz jung und doch sehr reich an Geschichte. Ein Ort voller Kultur, Design und Geschmack und doch familiär, ja geradezu intim. Der Hausherr, Daniel, wohnt ebenfalls im Palazzo Pontisella, den er ein Kulturgasthaus nennt. Und hört abends gerne recht geschmackvollen Jazz, weshalb es sich lohnt, die schwere Zimmertür aus Arvenholz einen Spalt geöffnet zu lassen. Errichtet wurde das Haus 1849 als Sommersitz der Bergeller Familie Pontisella, die als Likörfabrikanten in Bergamo zu Geld gekommen waren. Lange stand der Palazzo leer. Daniel Erne hat ihn ab 2018 mit historischem Gespür und genauso dem Wissen um zeitgenössische Interventionen zu einem Ort gemacht, der uns sogar die tollen Trails vor der Tür vergessen ließ: wegen der engagiert kuratierten Auswahl an Büchern und Magazinen, der Faema-Siebträgermaschine und dem Selbstgemachten oder lokal Eingekauften, das es zum Espresso gab. Der einzige Haken: Es gibt im Pontisella nur vier Gästezimmer. Also früh buchen oder auf ein wenig Glück zu hoffen. DZ ab 200 Franken. www.pontisella-stampa.ch

Die Region

www.bregalia.ch
www.graubuenden.ch

sprechungen des Tourismus hereingefallen zu sein. Die Alp Petpreir ist verdammt lässig und radikal lokal in den ausschließlichen Beziehungen zu ortsansässigen Produzent:innen. Und maximal zeitgenössisch, weil sie einen minimalen Abdruck in dieser Bergkulisse hinterlässt.

Wir laufen weiter ins Fextal, das eigentlich schon zum Engadin gehört und hinunter zur romantischen Halbinsel Isola am Silser See, wo inzwischen auch die Ziegen aus der Höhe angekommen sind. Und resümieren noch einmal das Bergell, dieses Tal zwischen Alpen und Arkadien, Weißbier und Rotwein, Rösti und Polenta, Granitgrau und mediterranem Grün. Jahrhunderte lang litt das Bergell unter dem Wegzug der Menschen, dem Fehlen von Möglichkeiten. Heute könnte gerade in solchen Randlagen eine Zukunft der Alpen liegen.

